

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

223 (24.9.1934)



# Dr. Dietrich vor dem Nachwuchs der NS-Presse

**Bedeutungsvolle Ausführungen des Reichspressesprechers der NSDAP.**  
D.N.B. Berlin, 23. Sept. Auf dem zweiten Schulungslehrgang der NS-Presse, der gegenwärtig in Berlin im Presseamt des Gaues Groß-Berlin stattfindet, ergriff der Reichspressesprecher der NSDAP, Dr. Otto Dietrich das Wort zu bedeutungsvollen Ausführungen über Aufgaben und Ziele der NS-Presse. Dr. Dietrich gab zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung der NS-Presse, die im Kampfe entstanden, heute zur Staatspresse geworden sei. Er erinnerte daran, wie der Führer nach der zweiten Reichspräsidentenwahl auf die Presse zurückgriff, ohne deren Mitwirkung die damals kritische Situation nicht zu meistern gewesen wäre.

Im Verlaufe seiner Ausführungen umriß Dr. Dietrich die Aufgaben des nationalsozialistischen Journalisten etwa wie folgt: Wer nationalsozialistischer Schriftsteller werden will, muß zunächst Nationalsozialist sein. Er muß in der nationalsozialistischen Weltanschauung leben und fühlen, wobei Dr. Dietrich darauf hinwies, daß das Schriftstellergesetz aus nationalsozialistischem Geiste geboren ist und sich einen Teil der Erziehungsarbeit zu eigen gemacht habe, die vom Nationalsozialismus für die ganze deutsche Presse verlangt werde. Als Beispiel für die Arbeit der deutschen Presse im nationalsozialistischen Sinne führte Dr. Dietrich die letzte Volksabstimmung an, bei der die deutsche Presse in geschlossener Einmütigkeit Gutes geleistet habe.

Als zweite Aufgabe der nationalsozialistischen Presse nannte er die Aneignung des technischen Wissens, ohne die ein Journalist nichts zu leisten vermag und für die die Abhaltung von Schulungskursen eine wertvolle Beihilfe darstellen soll. Der Journalist muß nach wie vor über alles zu schreiben imstande sein und daher über möglichst umfangreiche Kenntnisse verfügen.

Das dritte, was für den nationalsozialistischen Journalisten notwendig ist, und zwar das allerwichtigste, ist die Begabung. Diese allerdings kann man nicht heibringen, sondern sie muß bereits mitgebracht werden. Der Journalist muß das Gefühl haben, zum Journalismus berufen zu sein. Die nationalsozialistische Presse muß über den guten Durchschnitt hinaus, den sie bereits aufzuweisen hat, journalistische Persönlichkeiten von hervorragendem Ausmaße haben. Solche Persönlichkeiten aber können sich nur aus eigenen Kräften durchsetzen.

Es ist falsch, zu glauben, daß durch das Schriftstellergesetz der Schriftsteller ein Beamter geworden sei. Dr. Dietrich selbst ist dieser Auffassung aufs schärfste entgegengetreten, da sie den Tod allen Journalismus bedeuten würde. Nach seiner Auffassung muß sich der Journalist mehr als Künstler fühlen, denn als Beamter. Er muß durch neue Ideen, die er auf seinem Gebiet durchsetzt, es zu etwas besonderem bringen. Er muß es ferner verstehen, populär zu schreiben, und er muß das oft genannte Fingerspitzengefühl besitzen, um zu wissen, was in einer bestimmten Situation geschrieben werden muß, was die Masse lesen will, und was ihr auch im Interesse des Staates zu lesen gegeben werden muß.

Beides sei im Grunde genommen dasselbe; denn im Nationalsozialismus seien Volk und Staat eines geworden. Besondere Bedeutung maß der Redner der Konzentration auf eine bestimmte Aufgabe zu, die sich der Journalist jeden Tag stellen müsse und die er dann ganz vollenden müsse, um eine Leistung zu vollbringen, die ihm ein anderes Blatt nachmacht. Weiter verwies er auf die Bedeutung der Aufmachung der Zeitung und die besondere Aufgabe des Umbruchredakteurs. Zum Schluß streifte Dr. Dietrich die Bedeutung der Behandlung außenpolitischer Fragen für die Friedenspolitik unseres Führers.

Abschließend behandelte er noch die Auswirkungsmöglichkeiten, die dem Journalistenberuf gerade im nationalsozialistischen Staat geboten sind, und er betonte, daß alles auf den Willen ankomme, wie ja das Beispiel des Führers selbst gezeigt habe, was ein fester Wille in der Welt durchzusetzen vermag. Wer in sich die Berufung zum Journalisten fühle und den Willen habe, ein großer Journalist zu werden, dem werde dies auch gelingen. Diesen Wunsch gab er seinen angehenden Kollegen mit auf den Weg.

## Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

### Die Töchter des alten Bracht

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.  
(Nachdruck verboten.)

Er sagt es gepreßt, indes die Ädern an seinen Schläfen sich spannen.

„Ich kann es beschwören, Hubert. Denn ich kenne das Angelheimische Auto zu genau. Und ich werde nie das kalte, starre Gesicht Grits vergessen, das da sekundenlang — fast wie hämisch — zu mir herüberlief. Es ist mir noch nachgegangen bis in meine Fieberträume hinein. Ich habe sie seitdem noch nicht wiedersehen können. Und sie hat mich auch gemieden.“

Eva-Maria schweigt. Und es ist, als ginge ein ängstliches Zittern durch ihre Gestalt. Als erlebte sie das alles noch einmal im Geist.

Hubert ist sehr still und nachdenklich geworden. Es ist ein hartes Arbeiten hinter seiner hohen Stirn. Sie sind noch eine stille, geruchlose Stunde am Strande beieinander. Und einer möchte dem anderen so viele Liebe geben, als er nur kann. Bis die unerbittliche Zeit mahnt, aufzubrechen. Sie sind ja beide durch Ebbe und Flut an eine bestimmte Abschiedsstunde gebunden. Und dann müssen sich ihre Wege wieder trennen. Er rubert zum Festland zurück — sie hinüber zu ihrer kleinen Hallet. In diesem Gängen sitzt sie mit geklammerten Händen in dem kleinen Boot. Gleichmäßig tauchen die Ruder des Fischers in die klare Flut. Die Sonne ist müde hinabgestiegen in das tiefe Meer. Und wie rosenfarbenes Perlmutter schimmern Himmel und Wasser. Da, wo am Horizont der schmale Streifen Festland sichtbar ist, steigt still und klar der Abendstern aus allem Dämmer der Erdennut. Und Eva-Maria muß an die alten Worte denken:

„Das Ewige ist stille,  
Laut die Vergänglichkeiten.  
Schweigend geht Gottes Wille  
Über den Erdenstreit.“

Stille Jazzmusik hämmert in die aufgeschwemmte, lichtüberflutete Nacht hinaus. In die arme, vergewaltigte Großstadt, die durchaus so laut und so hell sein soll wie der lichteste Tag. Aus dem großen Saal des Kurhauses zu Wiesbaden dringt die Musik. Man hört sie deutlich bis hinüber zum Nassauischen Hof. Hier stehen im zweiten Stockwerk die Fenster weit geöffnet, so daß die Klänge ungehindert hineinstürmen können. Vor einem der hohen Pfeiler ihres Antleidezimmers steht Grit Angelheim. Das lauchfarbene Seidenkleid ist bis auf den Rücken tief ausgeschnitten. Sie schmückt sich zum Diner und legt gerade eine

# Die Einführung des Reichsbischofs

Der Festakt im Preußenhaus

Berlin, 23. Sept. Die Reichstagung der Deutschen Christen hatte am Samstagabend durch den öffentlichen Feldgottesdienst im Lustgarten ihren Abschluß gefunden. Ihr folgte am Sonntag die feierliche Einführung des Reichsbischofs im Berliner Dom. Der Festakt ging am Sonntag früh ein Festakt im Preußenhaus voraus. Am großen, festlich geschmückten Sitzungssaal versammelten sich außer Vertretern von Reich und Staat die Mitglieder der geistlichen Ministeriums, der Nationalversammlung, der Landes- und Provinzialsynode, die Landesbischöfe und Bischöfe sowie die Vertreter der theologischen Fakultäten. Eröffnet wurde die Kundgebung mit dem gemeinsamen Gesang, worauf der Bischof der Deutschen Evangelischen Kirche, D. Engelke, eine Anrede hielt.

Die Festansprache hielt der Reichswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger.

Danach sprachen Landesbischof C. a. d. Dresden für die deutschen evangelischen Landesbischöfe und Bischöfe sowie das evangelische Volk, Prof. D. Schmidt-Halle a. S. im Namen der evangelischen theologischen Fakultäten Deutschlands und der bei diesem Festakt versammelten Dehane, Kaufmann Bernhard Lorenzen aus Bedstedt in Schleswig-Holstein für das evangelische Volk in dem meeresküstlichen Schleswig-Holstein sowie die Brüder und Schwestern im abgetretenen Nord-Schleswig, Reichshilfart Curt h-Tauberbischofsheim (Baden) für die Grenzmark Südwesten, Telegrapheninspektor Richter in Königsberg im Namen der ostpreussischen Provinzialsynode und des ostpreussischen Kirchenvolles und Oberlehrer Lange-Hamm (Westfalen) für die Heimat des Reichsbischofs, die Provinz Westfalen.

In tiefer Ergriffenheit dankte der Reichsbischof für die ihm dargebrachten Glück- und Segenswünsche. Er führte etwa folgendes aus:

„Mit innerer Bewegung habe ich an diesem Festakt teilgenommen. Vor uns allen steht die Bedeutung des Tages, den wir heute als Glieder der Deutschen Evangelischen Kirche gemeinsam erleben. Der Herr Reichswalter hat in ausführlicher und übersichtlicher Darlegung uns vor Augen geführt, in welchem großen Zusammenhang kirchlicher Entwicklung der heutige Tag gesehen werden muß.“

Wir können nur mit einem Herzen voller Dank gegen Gott und voll Freude, daß wir Zeugen und Mitarbeiter an dieser Entwicklung sein dürfen, diesen heutigen Tag erleben. Die Worte des Vertrauens, die hier aus dem Munde von Synodalen aus den verschiedenen Enden unseres deutschen Vaterlandes ausgesprochen worden sind, sind mir auf diesem Wege ein warmes menschliches Geleitswort.

Dafür danke ich Ihnen und danke Ihnen allen, die Sie mit in meinem Amt mit Vertrauen durch Mitarbeit uns in Fürbitte helfen wollen.

Ministerialdirektor Jäger schloß die Kundgebung mit einem freudig aufgenommenen dreifachen Sieg Heil auf den Führer und das deutsche Volk.

Der Gesang des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes beschloß die Feierstunde. Vom Preußenhaus aus begab sich der Reichsbischof mit der übrigen hohen evangelischen Geistlichkeit zum Dom.

### Die Feier im Dom

Die kirchliche Einführung am Sonntagmittag 12 Uhr erfolgte in einem feierlichen Gottesdienst im Berliner Dom.

Nachdem die Abordnungen der deutschen evangelischen Pfarren und der theologischen Fakultäten im Ornat vom Schloß zum Dom gezogen waren, folgte der Zug der Bischöfe. Jeder Bischof war von zwei seiner Geistlichen begleitet. Dem Bischof bildeten der Reichsbischof mit dem Reichswalter, dem Bischof der Deutschen Evangelischen Kirche und dem Geistlichen Ministerium. Der Einzug in den Dom erfolgte unter feierlichem Orgelspiel. Darauf ertönte Johann Sebastian Bachs Chor „Wir danken dir, Gott, und verkündigen deine Wunder“. Festregens tiefempfundenes Lied „Gott ist gegenwärtig, laßt uns anbeten“, rief die Gemeinde zur rechten Andacht. Der Bischof der Deutschen Evangelischen Kirche, D. Engelke, sprach dem Einzugspruch und ein Gebet.

Nach dem Gemeindegesang „O, heiliger Geist, lehr bei uns ein“ sprach der Reichsbischof das Glaubensbekenntnis und ein Gebet, in dem er gelobte, das Amt des Reichsbischofs dem Evangelium gemäß zu führen. Darauf traten der Reichsbischof, der Bischof und der Älteste der deutschen evangelischen Bischöfe, Landesbischof D. Kühsewin, Baden, vor dem Altar nieder und

Verlentete um den Hals, als es an ihrer Tür klopfte. Sie rief „Herein!“ Ein Hotelbdiener bringt auf silbernem Tablett eine Karte. Mit den langen, gelenkigen Fingern, daran blattpolierte, spitze Nägel wie Raubtierkrallen anzuwischen sind und die von schimmernden, reifen Brillantstrahlen funkeln, greift sie nach der Karte. Sekundenlang fliegt ein Erlaunen über ihr beherrschtes Gesicht, als sie die Karte liest. Dann neigt sie kaum merklich den Kopf. „Ich lasse den Herrn bitten. Nach nebenan in meinen Salon.“

Der Diener eilt wieder hinaus, und sie hört, wie im Nebenzimmer die Türen gehen.

Grit Angelheim steht immer noch auf derselben Stelle. Sie brecht die kleine Vilttenarte unschlüssig hin und her in ihrer Hand. Das sieht Hubert Eichen eigentlich gar nicht ähnlich, daß er unangemeldet und unerwartet diese weite Reise zu ihr macht. Ob etwas vorgefallen ist? Oder ob er doch plötzlich Sehnsucht nach ihr hat? Sie fährt noch einmal mit der Puderauflage über das Gesicht. Wirft den Kopf in den Nacken und geht festen Schrittes nach nebenan in den Salon, wo Hubert Eichen wartet. „Welche Webratsung!“ sagt sie und streckt ihm lächelnd die Rechte entgegen. „Was gibt mir die Ehre deines unerwarteten Besuchs?“

Er berührt flüchtig ihre Hand. Sein Gesicht ist abgespannt und zerkürrt. Ohne auf ihre Aufforderung zu warten, läßt er sich schwer in einen der Sessel nieder. Immer noch tönt vom Kurhaus die gellende Jazzmusik herüber. Sie schließt die Fenster. Sie tut es langsam, wie um sich zu sammeln. Denn sein Benehmen bestrebt sie. Und die stolze, selbstlichere Grit beschleicht es plötzlich wie ein jähes Unbehagen. Jetzt wendet sie sich wieder in das Zimmer zurück, nimmt eine Zigarette vom Rauchtisch und entzündet sie. Dann bleibt sie mitten im Zimmer stehen, bläht die blauen Ringe über sich fort und sagt: „Nun?“

Er hat beide Arme auf die Sessellehne gelegt. Sein Gesicht ist sehr ernst.

„Ich warte nur, bis du zur Ruhe gekommen bist, Grit. Willst du dich nicht setzen?“

Sie schüttelt den Kopf.

„Ich sehe lieber.“

Er fährt sich mit der Hand über die Stirn. „Ich habe nämlich so ungeheuer Wichtiges mit dir zu besprechen. Das feinen Aufschub leidet. Du sollst mir Aufschluß geben über gewisse Dinge, die mich quälen.“

„Bitte!“

Und wieder tanzen neue, blaue Ringe um sie her.

Er sieht ihr fest in die Augen. „Als du an einem Gewitterabend mit deinem Auto durch den Friedener Buchenwald fuhrst und als dann das Unglück mit Eva-Maria passierte, warum hast du damals nicht abgeblendet, wo es doch Vorchrift ist?“

Es entging ihm nicht, wie sie sekundenlang zusammenstarrt

der Bischof brachte die Fürbitte der Gemeinde für den Reichsbischof in einem Gebet vor den allmächtigen Herrn der Kirche. Darauf grüßten der Bischof, die Mitglieder des Geistlichen Ministeriums und die Bischöfe aller Reichsteile den Reichsbischof durch Bibelworte. Damit trat symbolhaft die ganze Deutsche Evangelische Kirche in Erscheinung. Der Chor „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst“ und der Gemeindegesang „Soll ich meinem Gott nicht singen“, leiteten über zu einer Ansprache des Reichsbischofs. Der Gesang des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“, Vaterunser und Segen, ein weiterer Chor und Orgelnachspiel beschloßen den feierlichen Gottesdienst. Dann trat der Reichsbischof als Erster aus dem Dom, um von der Domtreppe zu den im Lustgarten Versammelten zu sprechen.

## Deutsch-niederländischer Verrechnungsvertrag

Berlin, 22. Sept. Die Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der niederländischen Regierung über Erleichterungen im gegenseitigen Zahlungsverkehr haben zur Unterzeichnung eines deutsch-niederländischen Verrechnungsvertrages geführt, der veröffentlicht werden wird. Der Vertrag, der erst nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden endgültig in Kraft tritt, wird auf Grund einer Vereinbarung zwischen beiden Regierungen bereits vom 24. September 1934 ab vorläufig angewendet werden.

Auf Grund des Vertrages erfolgt der Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und den Niederlanden einschließlich der niederländischen Kolonien in Zukunft über Verrechnungskonten. Ueber diese Konten werden nicht nur die Zahlungen für Nebenkosten, die in Verbindung mit dem deutsch-niederländischen Warenverkehr entstehen, wie z. B. Zölle, Bahn- und Binnenschiffahrtstrachten, Provisionen usw. verrechnet. Für die Schiffahrt ist eine besondere Regelung außerhalb des Verrechnungsvertrages vereinbart. Zahlungen im kleinen Grenzverkehr sind von der Verrechnung ausgenommen. Durch den Vertrag werden besondere Regierungszuschüsse eingeleitet, deren Vergabe es ist, in ständiger Fühlungnahme diejenigen Fragen zu behandeln, die mit der Durchführung des Vertrags zusammenhängen. Von den Einzahlungen niederländischer Importeure bei der Niederländischen Bank wird ein gewisser Prozentsatz abgeteilt, über den die Reichsbank jederzeit frei verfügen kann. Vereinbarungen sind ferner getroffen worden über die Abwicklung des Sonderkontos der Niederländischen Bank bei der Reichsbank und der Zwischentonten.

## Letland kündigt den Handelsvertrag mit Litauen

Romna, 23. Sept. Die lettische Regierung hat den erst am 21. Dezember 1933 nach langwierigen Verhandlungen zustande gekommenen litauischen Handelsvertrag und den Abkommen über den kleinen Grenzverkehr mit Wirkung vom 21. Dezember 1934 gekündigt. Begründet wird dieser Schritt damit, daß der durch diese Verträge geregelte Wirtschaftsverkehr zwischen den beiden Ländern sich zu Ungunsten Lettlands auswirkt und seinen Zweck, die Herbeiführung eines Ausgleichs im gegenseitigen Warenaustausch nicht erreicht habe. Nachdem erst vor drei Wochen das Abkommen über die Zusammenarbeit mit dem Einvernehmen der drei baltischen Staaten zustande gekommen ist, erregt die unerwartete Kündigung des ebenfalls nach jungen Handelsvertrages in litauischen Kreisen erhebliche Verwunderung.

## Ely Beinhorn beim deutschen Gesandten in Mexiko

Mexiko, 22. Sept. Die deutsche Fliegerin Ely Beinhorn ist in dem Hause des deutschen Gesandten, Freiherr Ritt in Collegen-Bödingheim, empfangen worden. An der Veranstaltung nahmen Vertreter des diplomatischen Corps, der Behörden und der deutschen Kolonie teil. Kommuniten verhielten, in das Haus des deutschen Gesandten einzuordnen, um gegen die deutsche Fliegerin zu demonstrieren. Sie konnten jedoch von der Polizei an ihrem Vorhaben gehindert werden. Die Demonstranten verteilten Flugblätter, in denen die Ely Beinhorn als „Kajal-Ängstin“, „Soidaliterin des deutschen Sozialismus“ bezeichneten. Der deutsche Gesandte hat beim mexikanischen Außenministerium wegen dieser Vorfälle Protest eingelegt. Die deutsche Fliegerin findet sowohl in der Presse als als bei der mexikanischen Bevölkerung und bei den mexikanischen Behörden eine überaus herzliche Aufnahme.

bei seinen Worten. Wie ihr Blick unsicher und verwirrt wurde und sie die Zähne zusammenbiss.

Sie judte die Achseln.

„Das soll ich alles noch heute wissen, Hubert? Das ist etwas viel verlangt, wo es schon Monate zurückliegt. Ich kann es wirklich nicht mehr sagen, ob ich damals abblendet oder nicht. So etwas können wir Autofahrer auch einmal veräumen. Aber was soll das heute hier? Hast du deshalb die weite Reise nach Wiesbaden gemacht?“ Und sie lachte grell auf.

Hubert Eichen hat sich jetzt erhoben von seinem Stuhl. Er ist sehr ruhig.

„Ja, nur darum bin ich heute hergekommen, Grit. Denn deine Frage ist für mich von größter Wichtigkeit. Auf diesen schmalen Waldbogen müßtest du das Brachtische Fuhrwerk leben und erkennen. Hastst genügend Zeit, um abzulenden, denn ihr tonntet beide nur langsam fahren. Und den Hilferuf des Mädchens, das in Lebensgefahr war, hast du auch gehört — müßt du gehört haben. Aber auch ohne diesen Hilferuf hättest du stoppen müssen, als du das durchgehende Pferd sahst.“

Er tritt einen Schritt näher vor sie hin. Seine Stimme zittert. „Warum hast du das alles nicht getan, Grit Angelheim? Warum bist du mit vollem Bewußtsein und Willen so hart und grausam gewesen? So, wie man es nicht für möglich halten sollte von einem Menschen dem Mitmenschen gegenüber, von einer Frau gegen eine andere, die in Not war?“

Sie sieht ihn unsicher an durch die blauen Wolken ihrer Zigarette. Ihre ein wenig zusammengekniffenen Augen schillern fast grün.

„Ich bin niemand Rechenschaft schuldig über das, was ich tue oder tat. Es ist ja auch weiter nichts passiert. Fräulein von Bracht ist heute wieder genau so gesund wie damals. Also was willst du eigentlich, Hubert? Komm, zieh' dich schnell um, wir wollen tanzen gehen. Im Kurpark spielt eine neue Jazzbandkapelle.“

Sein Gesicht ist hart, als er jetzt langsam und schwer sagt: „Mir ist weiß Gott, heute nicht noch Tanzen zumut. Ich bin heute nur hergekommen, um dir zu sagen, Grit Angelheim, daß ich unsere Verlobung auflöse. Ich kann mich nicht mit einer Frau verbinden, von der ich weiß, daß sie bewußt ein anderes Menschenleben vernichten wollte. Unterdrück mich nicht. Es ist doch so. Und deine flackernden zuckeligen Augen strafen alle deine Entschuldigungsgründe Lügen.“

Grit war zusammengeknickt bei seinen Worten. Gefundenlang verlor sie die Fassung. Lebte abschabig gegen den Türpfosten, und die Zigarette entfiel ihrer eisalten, wohlgepflegten Hand. Schwiegend zerrtat Hubert mit der Spitze seines Stiefels die Flut auf dem Teppich.

Aber Grit hatte sich schon wieder in der Gewalt.

(Fortsetzung folgt.)